



Liebe Freundinnen und Freunde der Gentiana Primary School Nairobi,

In seiner ersten grossen Ansprache an das Volk versprach der frisch gewählte kenianische Staatspräsident Uhuru Kenyatta allen Primarschülern einen Laptop. Freunde von mir in Nairobi kommentierten die Ankündigung mit beissendem Sarkasmus. Nicht, dass sie etwas gegen Laptops in Primarschulen hätten, im Gegenteil! Nur stellten sie das präsidiale Versprechen in den Kontext mit der Wirklichkeit.

Rund ein Fünftel aller Primarschulen in Kenia ist nicht ans Stromnetz angeschlossen. In den Klassenzimmern auf dem Land sitzen bis heute 70 und mehr Kinder, selbst in Nairobi gelten 40 Schülerinnen und Schüler als kleine Klasse. Eine Studie der Weltbank hat vor kurzem festgestellt, dass 48 Prozent der Lehrkräfte in staatlichen kenianischen Primarschulen mehr oder weniger dauernd abwesend und die Klassen sich selbst überlassen seien. Lernschwache Kinder haben in diesem Umfeld keine Chance.



Nun kann man sicher mildernde Umstände als Gründe ins Spiel führen. Die Lehrkräfte sind schlecht ausgebildet, im Schnitt dauern die Lehrerseminarien 16 Monate und können selbst von Kandidaten besucht werden, die ihre Mittelschule mit einem Notendurchschnitt abschliessen, der in der Schweiz einer 3-4 entspricht. Sie sind schlecht bezahlt, und von einer Infrastruktur, selbst einer bescheidenen, wie sie beispielsweise die Gentiana Primary School hat, können staatliche Lehrerinnen und Lehrer nur träumen. Andererseits erhalten sie Vergünstigungen, Darlehen etwa, die über Jahrzehnte hinweg abbezahlt werden können, oder die geringe Zahl an Wochenstunden erlaubt die Annahme eines Nebenjobs; und wer sich nicht gerade sexuell an den Kindern vergreift, braucht um seine gesicherte Stelle nicht zu fürchten - bis zur Pensionierung.

Sichtliche Freude der Lehrkräfte über das gelungene Werk, eine kühn konstruiertes Murmelspiel: Auflockerung während eines einwöchigen Kurses über die Beratung von Kindern in seelischer Not. Seite 4

Vergleiche taugen wenig. Ich denke, wir sind mit unserer Gentiana auf guten Wegen. Wir haben ein engagiertes Team von Lehrkräften, das sich der lernschwachen Kinder annimmt. Trotz dieser Fürsorge werden nicht alle die Schlussprüfung so bewätigen, dass es zum Besuch einer Universität reicht, was die Eltern am liebsten sehen würden. Gerade deshalb haben wir im laufenden Jahr die Berufswahlkunde ausgebaut; es ist ein steiniges Umfeld, handwerkliche Berufe haben in Kenia ein geringes Sozialprestige. Aber auch hier gilt wie überall: Es ist besser etwas zu unternehmen als über verlorene Chancen zu jammern.

Erlauben Sie mir zum Schluss einen Hinweis auf die Würdigung von Beat Allenbach, der auf die letzte Hauptversammlung hin als Kassier unseres Vereins zurückgetreten ist (Seite 2). Im Namen des Vorstands und des Vereins danke ich Beat für seine langjährige Arbeit. Wie kein anderer hat er sich um unseren Verein und damit um unsere Schulkinder aus dem Slum von Kawangware verdient gemacht; wir haben ihm viel zu verdanken.

Ihr
Christoph Lüthi



Ein grosses Engagement für die Gentiana

Die GPS hat Beat Allenbach als Präsident des Vereins und als Kassier viel zu verdanken

Wenn hier in Kenia Vereine oder Kooperativen gegründet werden, beginnt der Streit schon im frühesten Stadium, nämlich dann, wenn es um den Posten des Präsidenten geht. Alle wollen das Amt, es verspricht Prestige. Selbst wenn sich Leute jahrzehntelang kennen, an Zusammenkünften gilt die formelle und Achtung erheischende Anrede "Mister President". Wie anders ist das in der Schweiz, wo doch den meisten, wenn von Vereinen die Rede ist, nicht viel Schläueres einfällt als der Begriff Vereinsmeierei.

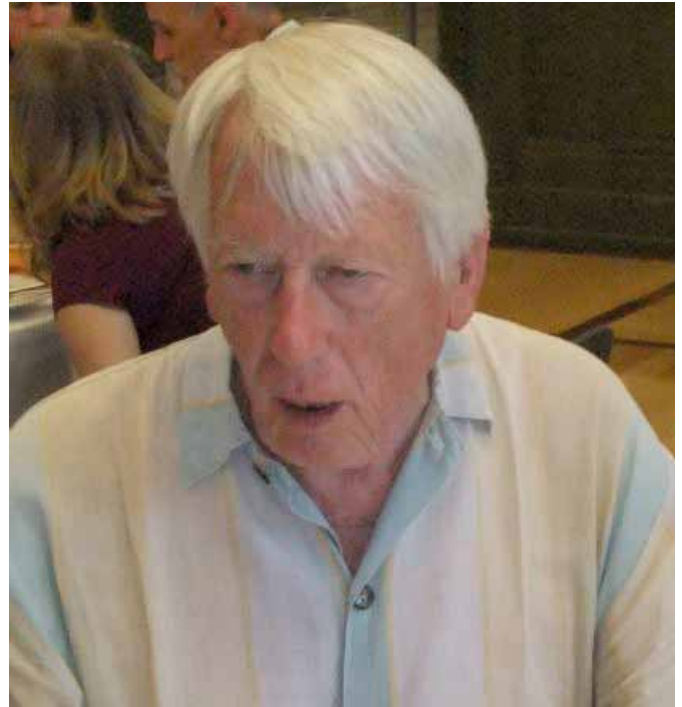
Eine spontane Zusage...

Entsprechend vorbereitet flog ich im Frühsommer 2005 in die Schweiz, um einen Verein zu gründen und einen Vereinspräsidenten zu suchen. Durch die Vermittlung von Caritas Schweiz hatten wir eine grosse Spende für den Bau einer neuen Schule in Aussicht. Bedingung der Caritas war, dass in der Schweiz ein rechtlich verankerter Partner bestehen muss, eben ein Verein. So reiste ich denn auf der Suche nach einem Vereinspräsidenten zu unseren Freunden Brigitte und Beat Allenbach ins Tessin, die seit Jahren die Gentiana Primary School unterstützt hatten. Ich war ungemein erleichtert, dass Beat spontan und ohne viele Bedenken einwilligte, diesen Verein als Präsident zu leiten. Beat hatte mich am 3. April 1972, meinem ersten Arbeitstag beim Tages-Anzeiger, in das Inlandressort eingeführt, wir blieben einander seither freundschaftlich verbunden.

... Aufbauarbeit ...

Nun ist es ja relativ einfach, Präsident eines bestehenden Vereins zu werden. Eine ganz andere Sache ist es, einen Verein aufzubauen. Was bereits bestand, war lediglich eine rudimentär geführte Adressliste der treuen Gönnerinnen und Gönner. Nun galt es, Nägel mit Köpfen zu machen, das heisst, Statuten zu erarbeiten, den Verein zu registrieren, mit den kantonalen Behörden um die Steuerbefreiung der Spenden zu feilschen, einen Vorstand zu suchen, ein Konto zu eröffnen und vieles andere mehr.

All diese Aufgaben erledigte Beat in seiner gewohnt speditiven Art. Nach und nach kamen die klassischen Vereinsaufgaben hinzu, das Organisieren der Hauptversammlung und der Vorstandssitzungen, wobei sich Beat auf die verlässliche Mitarbeit eines anderen Freundes aus Studien- und Tages-Anzeiger-Zeiten verlassen konnte, Otto Dudle. Der Verein wuchs und damit auch die Arbeit für Beat. Er verdankte Spenden, gab Auskunft an Leute, die mehr über die Gentiana



wissen wollte, verhandelte mit den Stiftungen, die nach und nach unsere Schule zu unterstützen begannen, und verwaltete mit Umsicht und Transparenz die Vereinsfinanzen. Nur wer in schlaflosen Nächten überlegt, ob die Finanzen ausreichen für den Unterricht von damals über 340 Kindern und 18 Angestellten einer Schule am Rand des Slums von Kawangware, kann den Wert einer "Heimatbasis" ermessen, wie sie Beat darstellte.

... Zerknirschung ...

Für die Tatsache, dass ich Beats Arbeit mit verzögerten Antworten auf seine E-Mails und den im allerletzten Moment abgelieferten Berichten bisweilen erheblich erschwerte, liessen sich durchaus Gründe finden, etwa der Aufbau der Bauernzeitung, die ich im April 2005 in Kenia lanciert hatte. Aber ich räume zerknirscht und schuldbewusst ein, dass ich oftmals Anlass für Beats Verärgerung und Frustration war. Umso mehr danke ich ihm für sein Ausharren, bis zur HV 2011 als Vereinspräsident und Kassier, und bis zur HV vom März 2013 als Kassier. Ohne Beat wäre der Verein nicht, was er heute ist mit seinen rund 250 Mitgliedern und den gesunden Vereinsfinanzen. Und ohne Beat wäre es uns im fernen Nairobi nicht möglich gewesen, 235 Kindern eine gute Ausbildung zu ermöglichen, Elektrolehrlinge

...Fortsetzung auf Seite 3



Von logischen Schaltungen und wissbegierigen Lehrlingen

Der Churer Berufsschullehrer Markus Willi unterrichtete am Electrical College

Jedes Mal, wenn Markus Willi am Abend das Gentiana Electrical College verliess und über den abgelaufenen Tag erzählte, machte er die gleiche bedauernde Feststellung: "So viele Fragen habe ich noch nie beantwortet". Anderntags kamen neue, nicht nur von den Lehrlingen, sondern auch von den beiden Lehrern Dominic und Silas. Der Aufwand, das gleich vorweg, hat sich gelohnt, sehr sogar.



Markus Willi erklärt einigen Lehrlingen das Funktionieren des logischen Schalters.

Durch Vermittlung eines Vereinsmitglieds weilte Markus Willi aus Chur eine Woche lang an unserer Elektrikerschule. Der Auftrag war relativ klar: Wir wollten eine Art Bestandesaufnahme über die Qualität unserer Schule, sodann Anregungen, wie der

Unterricht verbessert werden kann, vor allem durch moderneres Unterrichtsmaterial, und schliesslich Vorschläge, mit welchen zusätzlichen Neuerungen bei Elektroinstallationen der staatliche Lehrplan, dem unsere Elektrikerschule folgen muss, erweitert werden könnte. Immerhin stammt er aus dem Jahre 1989 und ist seither nie angepasst worden.

Markus Willi, gelernter Elektroinstallateur, anschliessend Studium zum Elektroingenieur,

diplomierter Berufsschullehrer mit Zertifikat für zweisprachiges Unterrichten in Deutsch und Englisch und mit reichen Erfahrungen in Chur und in Irland - der ideale Mann also für die ihm gestellten Aufgaben. Sein Fazit nach einem Tag Zuhören, Begutachten der Schulhefte mit den Notizen der Lehrlinge, nach vielen Gesprächen und ebenso vielen Fragen: "Diese Elektrikerschule ist sehr in Ordnung; was gelehrt wird, hat Hand und Fuss, auf Grund des Lehrplans ist sie etwa auf dem Stand der technischen Entwicklung der Schweiz vor 50 Jahren, aber sicher so gut, wenn nicht besser, als vergleichbare Schulen in Irland".

...Fortsetzung von Seite 2

auszubilden, Stipendien an 60 Mittelschülerinnen und -schüler und zwei Unistudenten auszurichten und ein Sozialprogramm durchzuführen, das den bedürftigsten unserer Kinder in Notfällen hilft.

... und ein herzlicher Dank

Im Namen der Kinder und Angestellten der GPS danke ich Beat für seine enorme Arbeit, für sein Engagement und seine Beharrlichkeit. Mein Dank geht auch an seine Frau Brigitte, die oftmals auf Beat verzichten musste, wenn er an Abenden und an Wochenenden Arbeiten für den Verein zu erledigen hatte.

Die alten Römer (oder waren es die Griechen?) hatten einen schönen Satz, wenn sie einem Staatsmann das höchste Lob zollen wollten: Er hat sich um den Staat verdient gemacht. Abgewandelt darf ich sagen: Beat hat sich wie kein zweiter um die GPS verdient gemacht. Dafür danke ich ihm.

Peter Baumgartner

Von Balsam in den Ohren ...

Das war natürlich Balsam in den Ohren der beiden Lehrer Dominic und Silas. Die von Markus festgestellten Mängel beziehen sich fast ausschliesslich auf das Unterrichtsmaterial; umso grössere Freude herrschte über die von Markus mitgeschleppten Messgeräte, die hierzulande nirgends aufzutreiben sind. Nichts von all den modernen Anlagen, an denen Lehrlinge in der Schweiz arbeiten, ist in Kenia zu finden, auch nicht an der Gentiana Elektrikerschule. "Solche Anlagen helfen gerade Schwächeren, die komplizierten Zusammenhänge zu verstehen", bekräftigt Markus und fügt nach längerem Sinnieren bei: "Bei uns in Chur werden derzeit die alten Anlagen ausgemustert, neue und technisch raffiniertere

...Fortsetzung auf Seite 5



...Fortsetzung von Seite 4

sind bestellt. Aber für euch hier in Kenia wären unsere alten geradezu revolutionär!”

... Transportproblemen ...

Die grosse Frage ist eigentlich immer die gleiche: Wie kommen diese Anlagen nach Kenia? Das soll auf einer Reise in die Schweiz Mitte September abgeklärt werden. Schon beim Besuch der St. Galler Elektrofachschule im März dieses Jahres mit der Gentiana-Direktorin Theodora Awuor und dem Administrator Job Barasa haben uns die dortigen Lehrkräfte tonnenweise Schalter und Schaltanlagen angeboten, die im Keller lagern und später vielleicht fortgeworfen würden. Für das Gentiana Electrical College wäre es das neueste und modernste Unterrichtsmaterial im ganzen Land. Wenn nur die hohen Transportkosten nicht wären!

... und logischen Schaltungen

Nägel mit Köpfen hingegen machte Markus mit dem Vorschlag, der Gentiana Elektrikerschule einen Vorsprung zu verschaffen mit der Einführung effizienterer Schaltungen mit Stromstossrelais. In grösseren Bauten

etwa werden sie zur Steuerung der Treppenhauslichter verwendet - und früher oder später werden sie auch in Kenia eingesetzt werden. Bei der Gentiana ist es früher: Diese Schaltungen sind klein, sodass sie im September nach Nairobi mitgenommen werden können. Markus wird dazu das in der Schweiz verwendete Manual auf Englisch und in die Fachsprache übersetzen. Beim Besuch der Schule vor einigen Tagen fragten mich die Zweitlehrjahr-Stifte, wann sie an diesen “logischen Schaltungen”, wie sie Markus nannte, arbeiten könnten. Das Interesse der angehenden Elektriker ist ausgesprochen gross, erst recht, seit wir ein drittes Lehrjahr eingeführt haben, das automatisch den Besuch des Polytechnikums, einer Art Fachhochschule, ermöglicht. Genau dieses wache Interesse und die Wissbegierde der jungen, angehenden Elektriker, schliesst Markus Willi sein Fazit, “haben mich enorm aufgestellt; es war eine richtige Freude, ihre Fragen zu beantworten und ihnen diese logischen Schaltungen zu erklären”. Und wir, die wir bei den logischen Schaltungen verständnislos daneben standen, erklären ganz einfach: Vielen Dank, Markus, für deinen Einsatz.

Peter Baumgartner

Der heikle Umgang mit Kindern in seelischen Nöten

Ein Intensivkurs für die GPS Lehrkräfte während der Sommerferien

Susan Scheidegger

Während vieler Jahre gehörten die Ferienkurse zum Spezialangebot der Gentiana Primary School. Nach zwei “normalen” Schulstunden folgten drei Stunden Unterhaltendes/Lehrreiches: Lernspiele, Musik, Erlebnisspiele im nahen Wald, Basteln von Papierflugzeugen, Musikinstrumenten und anderem mehr. Die Kinder waren begeistert dabei, und natürlich genossen sie es, auch während der Ferien Porridge um zehn Uhr und ein gutes Mittagessen zu bekommen. Dann kam der spontane Entscheid des kenianischen Erziehungsministers: Keine Ferienkurse mehr, alle Schulen im Land sollten während der Ferien geschlossen bleiben.

Der Entscheid war genau so sinnlos wie die Begründung grotesk: Es sollte verhindert werden, dass besser gestellte Familien ihre Kinder in die *tution* schicken, den sogenannten Stützunterricht gegen Bezahlung, während die Kinder der Armen zuhause bleiben und so benachteiligt würden. Nun, die Vermögenden lassen ihre Kinder einfach privat von den Lehrkräften unterrichten. Das GPS-Leitungsteam war etwas ratlos. Ein



Auf theoretische Einführungen von James Wathuge folgten immer praktische Übungen.

Wiedererwägungsgesuch ans Ministerium mit dem Hinweis, dass unsere Kinder angewiesen seien auf Znüni und Mittagessen, blieb trotz mehrmaliger Vorsprache ohne Antwort. So regte die Direktorin Theodora Awuor eine Fortbildung für die 12 Primarlehrerinnen und



-Lehrer an: Sie sollten einen vertieften Einblick in die Entwicklungspsychologie der Kinder erhalten.

Von mangelhaft ausgebildeten Primarlehrern ...

Es war keineswegs eine Beschäftigungstherapie, um den Lehrkräften während einer Ferienwoche Arbeit zu verschaffen, sondern schiere Notwendigkeit. In Kenia dauert die Ausbildung für Lehrkräfte an der Primarschule nur gut eineinhalb Jahre; zugelassen sind auch Studenten, die ihre vorhergehende Mittelschule mit einer Ungenügend abschlossen (was der Note 3-4 in der Schweiz entspricht). Das heisst, die jungen Lehrpersonen sind mangelhaft ausgebildet und in vielen Fällen den pädagogischen Herausforderungen ihres Berufs nicht gewachsen.

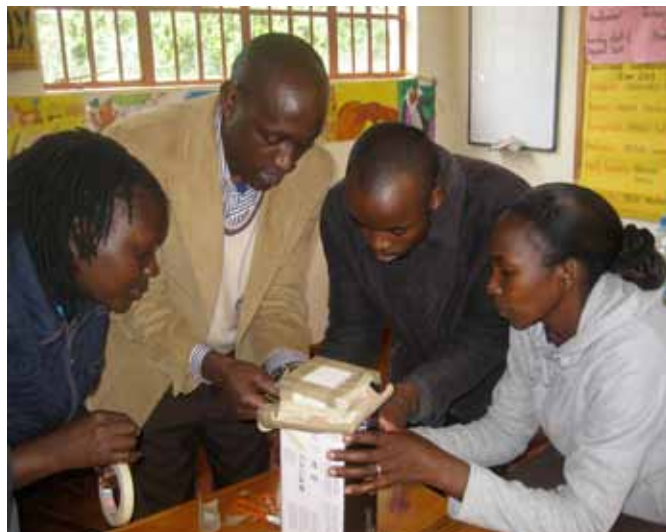
Das zwingt die GPS, die einzustellenden Lehrkräfte sehr sorgfältig auszuwählen. Unsere Kinder leben in einem schwierigen sozialen Umfeld. Immer wieder werden die GPS-Lehrkräfte und die Schulleitung mit Krisensituationen konfrontiert, in denen professionelle Beratung und Begleitung der Kinder dringend nötig sind, etwa bei Verlust von Familienangehörigen, häuslicher Gewalt, seelischem oder körperlichem Missbrauch usw. Aus diesem Grund hat die GPS seit mehr als einem Jahr James Wathuge, der Ende Jahr sein Studium in Psychologie und Beratung abschliesst, für die Betreuung einzelner Kinder beigezogen.

... einem randalierenden Vater ...

Seine Beratertätigkeit ist eine echte Hilfe, die Ergebnisse sind oft frappant, wie das Beispiel eines Mädchens zeigt, das wir hier Mary nennen wollen. Mary hatte James geklagt, dass der Vater immer spät und betrunken nach Hause komme. James riet ihr, einmal mit dem Vater zu reden, nicht um ihn anzuklagen, sondern um ihm die Konsequenzen des väterlichen Handelns darzulegen. Mary fasste sich ein Herz und sprach mit dem Vater, sagte ihm, dass es ihr zu schaffen mache, wenn er abends zu später Stunde betrunken an die Haustüre klopfe, lärmte und sie aus dem Schlaf reisse, damit sie ihm die Tür öffnen könne. Sein Verhalten jage ihr Angst ein, sie habe Mühe, sich in der Schule konzentrieren zu können. Erstaunt über die unmissverständliche Botschaft seiner Tochter verkürzte der Vater seine abendlichen Ausflüge und kam von da an vor dem Schlafengehen seiner Tochter nach Hause.

... einem Intensivkurs mit Emotionen ...

Ein psychologischer Berater für 235 Kinder kann sich höchstens der bedrängendsten Fälle annehmen. So kam Theodora Awuor auf die Idee, James Wathuge für einen wöchigen Workshop zu engagieren. Er sollte den GPS-Lehrerinnen und -Lehrern die Grundlagen einer Kinderpsyche erklären und ihnen Tipps geben, wie sie



Volle Konzentration beim Bau eines Murmelspiels (von links): Direktorin Theodora Awuor, Trainer James Wathuge, Lehrer Daniel Okulo und Lehrerin Naomi Chipchirchir.

kritische Situationen angehen und die Kinder auffangen können. Die Lehrerfortbildung fand dann in der Woche vom 12. bis 16. August statt: Von acht Uhr morgens bis halb eins mittags befassten sich die Lehrkräfte mit Psychologie.

Das Erarbeiten der komplexen Zusammenhänge rund um das Funktionieren der Seele wurde ergänzt durch praktische Übungen. Die Lehrerinnen und Lehrer wurden jeweils zu Beginn eines Theorieblocks aufgefordert, anhand von persönlichen Erlebnissen Schlussfolgerungen aus bestimmten Verhaltensweisen zu ziehen. Einigen ging, unerwartet auch für James, dieses Erzählen sehr nahe und löste Emotionen aus - eine gute Möglichkeit also, sich als Beraterin/Berater ein Repertoire von Reaktionen anzueignen.

... Tipps im Umgang mit Kindern ...

Die Lehrkräfte lernten nicht nur in der Theorie, wie Kinder bei Verlust und Trauer reagieren, oder welche Methoden sie benutzen, um Probleme zu überspielen und von ihren Nöten abzulenken. James Wathuge gab den Lehrerinnen und Lehrern eine ganze Reihe von Tipps und Wegleitungen, wie sie mit Kindern in Schwierigkeiten reden, wie sie ein Beratungsgespräch aufbauen und Fragen stellen können, ohne das Kind zu bedrängen.

Am Ende der Woche wurde das erworbene Wissen in Rollenspielen angewandt. Dabei stellten alle etwas ernüchert fest, dass sie nun wohl einige Techniken über die Gesprächsführung gelernt hätten, aber im Grunde noch viel zu wenig wüssten, um ihren Schülerinnen und Schülern die nötige Hilfe bieten zu können. Immerhin, dieser Wochenkurs war ein erster Schritt;

...Fortsetzung auf Seite 6



...Fortsetzung von Seite 5

diese schulinterne Fortbildung soll im kommenden Jahr intensiviert werden.

... und Regenröhren

Die Einheiten über Psychologie wurden jeweils mit einem vergnüglichen Teil abgeschlossen: Während einer Stunde Werken erlebten die Lehrerinnen und Lehrer, wie sehr Spiele und manuelles Arbeiten, beides als "unnützlich" aus dem kenianischen Lehrplan verbannt, zur Reifung der Psyche beitragen können. Mit Hammer, Nägeln und Kartonröhren stellten die GPS-Lehrerinnen und -Lehrer

in schöner Eintracht mit dem Schulmanagement und James Wathuge Regenrohre her, eine besondere Art von Rasseln für den Musikunterricht. Andere bauten, ebenfalls in kleinen Gruppen, eine Marmelbahn aus WC-Rollen, Kartonschachteln, Lehm und Erde. Die ausgelassene Freude und der kindliche Eifer, mit dem sich die Erwachsenen, allesamt gestandene Frauen und Männer, ans Werk machten, bestätigten auf eine andere Art, was James Wathuge zuvor in der Theorie erklärt hatte: Spiele und spielerisches Erlernen von gemeinsamem Handeln tragen viel bei zur Entwicklung und Entfaltung eines Kindes.

"Die Kopfhaut kann höllisch beißen"

Besuch bei der ehemaligen Gentiana-Schülerin Winnie Tamala

"Doch, eigentlich bin ich zufrieden". Die fünf Stühle in Winnie Tamalas Hair Saloon "Beauty for you" sind mit wartenden Kundinnen besetzt, das Geschäft läuft gut. Winnie lacht und scherzt mit den Frauen, auch wenn ihr die Arbeit, an der sie gerade ist, nicht besonders gefällt: Die auf dem Schragen liegende Frau lässt sich mit Chemikalien die Haare strecken. "Ich mag das nicht besonders und rate den Kundinnen ab", sagt sie später, "irgendwie reizt das die Kopfhaut, und manche Frauen müssen sich die Haare glatt rasieren, weil es höllisch beißen kann".

Winnie Tamala schloss im November 2006 die achte Primarklasse in der Gentiana Primary School ab. Heute ist sie 23 Jahre alt, hat einen fünfjährigen Sohn und kann sich "ganz gut durchs Leben schlagen, auch ohne Ehemann", wie sie sagt. Mit einem Stipendium der GPS besuchte sie die Hairdressing School an einem Flüchtlingszentrum, hängte noch einen Kurs in Maniküre dran und ist Mitinhaberin des Salons "Beauty for you". "Was ich heute bin", fügt sie bei, "das verdanke ich der Gentiana".

Sie verdient ausreichend Geld, um ihr Kind in einen Tageskindergarten und ihren Cousin in eine Sekundarschule zu schicken, und sie kann ihre Grossmutter unterstützen, bei der sie als Waise aufgewachsen ist. "Sie hat für mich so viele Jahre lang gesorgt, jetzt Sorge ich für sie". Irgendwann will sie einen eigenen Coiffeursaloon führen, den auch weisse Kundinnen aufsuchen, "solche mit langen, schönen Haaren, aber echten!", fügt sie an und streicht lachend über ihre eingeknüpften Kunsthaare.

Nächstes Jahr will sie wieder in die Schule gehen. Sie will eine Art Meisterprüfung machen und auch die Führung eines eigenen Geschäfts erlernen. Alles Geld, das sie nebenher verdient, mit Zöpfchenflechten am Abend in ihrer Stube oder an Sonntagen, wird eisern auf ein Bankkonto einbezahlt, es soll ihr die Weiterbildung



Winnie Tamala beim Auswaschen der Chemikalien.

finanzieren. "Doch, eigentlich geht es mir gut", sagt Winnie zum Abschied.

Inzwischen haben die Chemikalien ihre Wirkung getan. Winnie wendet sich wieder ihrer Arbeit zu, nun müssen die Haare gründlich gewaschen werden. "Das muss sein, die Kopfhaut ist sensibel", beschwichtigt Winnie die Kundin, die beim ersten Guss mit kaltem Wasser schauernd hochfährt. (bgt.)



Ein Abschied, der schmerzt

Ende August ist Susan Scheidegger in die Schweiz zurückgekehrt, im Oktober tritt sie in Sursee eine Stelle als Primarlehrerin an. Zwei Jahre lang hatte sie an der GPS gearbeitet - fruchtbare Jahre, in denen sie den Schulbetrieb stark geprägt hat. Nicht umsonst fragen mich Kinder der oberen Klassen bei Besuchen in der Schule bisweilen, wann denn Susan wieder komme.

Neben vielen administrativen Aufgaben kümmerte sie sich um ausgesprochen sensitive Bereiche, um Musik und kreatives Gestalten, lancierte den Gitarrenunterricht, gab auf Wunsch der Lehrkräfte Weiterbildungskurse in Didaktik und erarbeitete mit den Lehrerinnen und Lehrern einfache Hilfsmittel, um den Unterricht lebendiger zu gestalten. Ein wichtiger Teil ihrer Tätigkeit bestand darin, die in der Schweiz üblichen Lernspiele einzuführen. Kurzum, Susan hat auf vielen Ebenen deutliche Spuren hinterlassen.

Eine heikle Aufgabe ...

Wenn ich oben Musik und kreatives Gestalten als "sensitiv" bezeichnete, dann trifft diese Charakterisierung weniger auf diese beiden Bereiche an sich zu als auf deren strikte Ausklammerung aus dem kenianischen Lehrplan, aber nicht an der GPS. Seit einigen Jahren haben Musik und Gestalten einen festen Platz im Stundenplan der GPS, wenn auch einen etwas kümmerlichen. Hier setzte Susan an - eine schwierige Aufgabe.

Erstens ist der kenianische Lehrplan ausgesprochen dicht, zusätzliche Zeit für Musik und Gestalten zu finden gleich beinahe dem Feilschen um Minuten. Zweitens sind unsere Lehrkräfte geprägt von ihrer eigenen Ausbildung, die nach dem Grundsatz verläuft: In der Schule wird gelernt und gepaukt, nicht unterhalten und gespielt.

... Frustrationen ...

Susan, das kann man wohl sagen, hatte somit einen schweren Stand, ging aber mit vielen Kenntnissen und mit der ihr eigenen Beharrlichkeit ans Werk. Die sichtliche Freude der Kinder an diesem Ausbau und das langsam wachsende Interesse der Lehrkräfte halfen nicht nur über Frustrationen hinweg, sondern zeigten gleichermassen auf, dass in der GPS mit ihren lernschwachen Kindern gerade diese beiden Fächer eine wichtige Rolle spielen - und spielen müssen.

... eine Wandlung ...

Ein spürbarer Umschwung kam im März dieses Jahres. Die GPS-Direktorin Theodora Awuor hatte auf ihrer Reise durch die Schweiz eine ganze Reihe von Schulen besucht und dabei festgestellt, dass der Musik, dem



Susan Scheidegger erklärt Drittklässlern den Aufbau der neu eingerichtete Bibliothek.

kreativem Gestalten und den Lernspielen als schulischen Hilfsmitteln eine erhebliche Rolle beigemessen wird für die Entwicklung der Kinder; sie sind demzufolge fest in den Stundenplan integriert.

Theodora, die sich gegenüber Susans Vorhaben zunächst genauso wie die meisten Lehrkräfte skeptisch bis ablehnend verhalten hatte, war ehrlich genug, um einzugestehen: Hey, das ist ja genau das, was Susan bei uns einführen wollte. Theodora wandelte sich sozusagen vom Saulus zum Paulus, wenn auch vorsichtig, weil auch ihr bewusst ist, dass in der kenianischen Öffentlichkeit und unter den Eltern der GPS-Kinder nur die Abschlussnote in der 8. Klasse zählt. Inzwischen haben Musik und kreatives Gestalten mehr Gewicht, und Theodora kontrolliert scharf, ob die Lehrkräfte mit den Lernspielen arbeiten. Susans beharrliches Arbeiten trägt Früchte.

... und eine spürbare Lücke

Für mich war Susan eine kluge und kenntnisreiche Gesprächspartnerin und Ideengeberin, nicht nur in pädagogischen Fragen, sondern auch für das weite Feld des schulischen Alltags an der GPS. Es ist ein Jammer, dass ihre Bemühungen um die *resident permit*, die Aufenthaltsgenehmigung, gescheitert sind. Ihre Abreise hinterlässt eine Lücke, die spürbar ist. Im Namen der Kinder und des GPS-Personals danke ich Susan für ihre vielfältigen Dienste; sie arbeitete zudem als Freiwillige und weigerte sich beharrlich, einen Lohn oder wenigstens eine Spesenentschädigung für die Fahrt zur Schule mit dem Matatu und dem Töff-Taxi entgegen zu nehmen. Ich wünsche ihr ganz herzlich alles Gute in der Schweiz, was mir umso leichter fällt, als ich weiss, dass sie mit der GPS verbunden bleiben wird.

Peter Baumgartner